

Der Dreißigjährige Krieg am Oberrhein

Peter Kunze

Die konfessionelle Konfrontation und der Gegensatz der europäischen Mächte führten 1618 zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges. Er weitete sich von einem religiösen zu einem politischen Kampf um die Vormacht in Europa aus. Bis auf die Eidgenossenschaft waren weite Gebiete am Oberrhein von schweren Zerstörungen und einem dramatischen Bevölkerungsverlust betroffen. Erst nach dem Westfälischen Frieden 1648 und den Eroberungskriegen Frankreichs begann am Oberrhein eine längere Friedensperiode.

Historischer Zusammenhang

Der sich verschärfende konfessionelle Gegensatz zwischen Katholiken und Protestanten und die gleichzeitigen Kämpfe um die Vormacht im Reich und in Europa wurden im Dreißigjährigen Krieg auf unterschiedlichen Ebenen und in einem bis dahin ungekannten Gewaltexzess ausgetragen. So standen sich am Oberrhein bereits seit 1608 die Protestantische Union – mit Baden-Durlach, der Kurpfalz, Württemberg sowie der Stadt Straßburg – und die Katholische Liga – mit den Hochstiften Straßburg, Konstanz und Speyer – als hochgerüstete Machtblöcke gegenüber.

Als zehn Jahre danach der König von Böhmen, der spätere Kaiser Ferdinand II., die Reformation auf seinen Territorien rückgängig machen wollte, kam es zur Revolte protestantischer Adliger (Prager Fenstersturz am 23. Mai 1618) und zur Neuwahl eines Gegenkönigs, des calvinistischen Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, auch bekannt als der »Winterkönig«. Doch schon 1620 unterlag dieser dem Kaiser in der Schlacht am Weißen

Berg und wurde vertrieben. Böhmen wurde nun gewaltsam rekatholisiert.



Reiterbildnis des badischen Markgrafen
Georg Friedrich (1573–1638)
(Dreiländermuseum Lörrach, GrPG 6)

Anschließend verlagerte sich der Krieg von Böhmen nach Südwestdeutschland (Böhmisch-Pfälzischer Krieg). Hier stellte sich Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach, ein überzeugter Lutheraner und verbliebener Bündnispartner des Pfälzers, den Truppen der Katholischen Liga unter General Tilly entgegen. Nach der vernichtenden Niederlage bei Wimpfen/Neckar am 6.5.1622 musste Georg Friedrich ins Straßburger Exil fliehen. Nach seinem Tod 1638 trat sein ältester Sohn Friedrich V. das schwere Regierungserbe an.

Inzwischen hatte die Katholische Liga unter ihrem Feldherrn Albrecht von Wallenstein weite Teile des Reiches bis hoch zur Ostsee erorbert. Als Kriegsunternehmer finanzierte Wallenstein seine 50 000 Söldner aus Raubzügen in den besetzten Gebieten. Nunmehr selbst auf dem Höhepunkt der Macht, rief Ferdinand II. zum »Kreuzzug« gegen die Protestanten auf. Mit dem sog. Restitutionsedikt machte er 1629 deren Anerkennung durch den Passauer Vertrag von 1552 rückgängig, eine massive Bedrohung auch für die erst 1556 in Baden-Durlach eingeführte Reformation. Doch nach seiner Landung in Vorpommern begann dann Schwedens König Gustav Adolf als »Erlöser der Protestanten« einen Eroberungszug durch das Reich. Unter den schweren Kriegsgräueln, die von beiden Seiten begangen wurden, grub sich vor allem die Zerstörung der mit Schweden verbündeten Stadt Magdeburg durch Truppen der Liga (»Magdeburger Hochzeit« 1631) tief ins kollektive Gedächtnis der Menschen ein. Nach dem unerwartet frühen Tod Gustav Adolfs in der Schlacht bei Lützen am 16.11.1632 wollte Wallenstein einen Frieden mit Schweden aushandeln, wurde aber vom Kaiser geächtet und 1634 von kaisertreuen Offizieren in Eger ermordet. Nachdem ausländische Mächte nicht in die Verhandlungen zum sog. Prager Frieden

(1635) zwischen dem Kaiser und den Reichsständen einbezogen worden waren, verbündete sich das katholische Frankreich mit dem protestantischen Schweden gegen den Kaiser. So wütete der verheerende Krieg auch am Oberrhein noch über zehn Jahre weiter.

Der Krieg im Elsass

Schon ab 1580 wurde das Unterelsaß zum Zentrum der Rekatholisierung. Beginnend mit der Ansiedlung von Jesuiten in Molsheim (Moltzen) wollten die Habsburger ihre Macht auch am Oberrhein gezielt ausbauen. Vor allem Erzherzog Leopold V. von Österreich-Tirol – von 1607 bis 1626 selbst Bischof von Straßburg – ging massiv gegen die protestantischen Universitäten von Straßburg und Basel vor.

Dieser gegenreformatorischen Politik stellte sich seit 1608 die Protestantische Union entgegen. Im Zuge des Jülich-Klevischen Erfolgstreites zwischen Kaiser Rudolf II. und den sog. »possidierenden« Fürsten Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg und Johann Sigismund von Brandenburg, kam es dabei zur militärischen Auseinandersetzung auf dem Territorium des Bistums Straßburg. So rückten im März 1610 Truppen des Herzogs Johann Friedrich von Württemberg, des Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach und Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Pfalz-Neuburg-Zweibrücken unter dem Kommando von Markgraf Joachim Ernst zu Brandenburg-Ansbach ins Elsass ein.

Die Belagerung und Eroberung der mit ca. 300 kaiserlichen Soldaten besetzten Festung Dachstein am 4. Juni 1610, die zwei Tage danach erfolgende Eroberung Mutzigs sowie die Belagerung und Eroberung der Garnison Molsheim am 8.7.1610 zählten zu den siegrei-



Belagerung und Einnahme der Stadt Molsheim durch die Truppen des Markgrafen Joachim Ernst von Brandenburg-Ansbach am 8.7.1610 (Dreiländermuseum Lörrach, GrGeXII 6)

chen Aktionen der protestantischen Unions-truppen.

Im »Vergleich von Willstädt« am 24.8.1610 konnte Erzherzog Leopold das Territorium des Hochstifts Straßburg im Elsass wieder erlangen. Allerdings mussten sowohl die erzherzoglichen als auch die unierten Truppen das Elsass wieder räumen. Dagegen kehren die zunächst vertriebenen Jesuiten nach Molsheim zurück und begründeten dort 1617 eine Jesuitenakademie mit eigenem Promotionsrecht.

Nach der Niederlage am Weißen Berg (1620) fiel Graf Ernst von Mansfeld, der Parteigänger des geschlagenen »Winterkönigs« Friedrich V. von der Pfalz, erneut ins Elsass

ein, verwüstete das Hochstift Speyer und besetzte Hagenau. Nachdem es ihm aber nicht gelang, im Elsass ein eigenes Fürstentum zu begründen, legten die Truppen des Mansfelders weite Teile des Landes in Schutt und Asche, bevor sie 1622 über Lothringen in die Niederlande abzogen. Diese Verlagerung des Krieges nach Norden entlastete das Elsass jedoch nur für kurze Zeit vom unmittelbaren Kriegsgeschehen.

Nachdem Straßburg schon 1621 aus der Protestantischen Union austrat, erhielt die schon 1566 gegründete Akademie die Eigenschaft einer Volluniversität mit allen Privilegien. Entgegen dem kaiserlichen Restitutionsedikt von 1629 verhinderte danach die starke

politische und wirtschaftliche Stellung Straßburgs, dass die Stadt zum katholischen Gottesdienst im Münster zurückkehren und die Kirchengüter zurückgeben musste.

Nach dem Sieg der Schweden über die Truppen Tillys am 7.9.1631 bei Breitenfeld schlossen sich weitere Reichsfürsten den Schweden an, auch Frankreich sicherte Schweden Unterstützung zu. Erneut kam es zu kaiserlichen Truppenbewegungen im Elsass, gegen die sich Straßburg 1632 unter schwedischen Schutz stellte. Die anschließende Besetzung des gesamten Elsass durch schwedische Truppen führte dann zum Zusammenbruch und zur Flucht der vorderösterreichischen Regierung in Ensisheim. Jetzt waren es die Schweden, die die linksrheinischen Gebiete ausplünderten.

Der unerwartete Tod des schwedischen Königs Gustav Adolf in der Schlacht bei Lützen im November 1632 leitete dann das Ende der schwedischen Vormachtstellung auch am Oberrhein ein. Schon 1633 marschierte die Armee des Herzogs von Feria ins Oberelsass ein, um den spanischen Habsburgern wieder einen ungehinderten Landweg für ihre Truppen und Gelder von Norditalien aus entlang des Rheins in die Niederlande zu eröffnen.

All dies rief Frankreichs König Ludwig XIV. auf den Plan, der sich nun auf den Rat seines Kardinals Richelieu hin zum »Schutzherr« der protestantischen und katholischen Gebiete im Elsass erklärte und gleichzeitig den Ausbau der französischen Positionen bis an den Rhein heran forcierte.

Die Niederlage der Schweden gegen die kaiserlichen Truppen in der Schlacht bei Nördlingen (1634) beendete dann die schwedische Herrschaft im Elsass, allerdings hatte der nachfolgende Prager Frieden (1635) und der aktive Eintritt Frankreichs in den Krieg an der Seite der geschwächten Schweden dort

weitreichende territoriale und strategische Folgen.

So besetzte der jetzt im Dienst Ludwigs XIV. stehende lutherische Feldherr Bernhard von Sachsen-Weimar 1635 weite Teile des Elsass. Er hatte bereits 1622 in Wimpfen gegen die Katholische Liga und den Kaiser gekämpft und war in Nördlingen vernichtend geschlagen worden. 1638 eroberte er u. a. Rheinfelden, Rötteln, Freiburg i. Br. und schließlich Breisach. Nach Bernhards ungeklärtem Tod in Neuenburg fielen die ihm eroberten Festungen 1639 an Frankreich.

Im Westfälischen Frieden 1648 musste Habsburg schließlich alle Rechte und Besitzungen im Elsass an Frankreich abtreten, einschließlich der unterhalb der Landeshoheit liegenden Vogteirechte über die Dekapolis und andere Orte. Dabei handelte es sich um letztlich unbestimmte landesherrliche Rechte, was in der Folge zu einer unklaren Rechtslage und fortwährenden Konflikten zwischen Frankreich und den ehemaligen Reichsstädten im Elsass führte.

Das Elsass nach 1648

Nach dem Westfälischen Frieden kam es ab 1680 zu weiteren Eroberungen im Rahmen der französischen Reunionspolitik. Es wurden Reunionskammern eingerichtet, die die »Wiedervereinigung« der elsässischen und anderer nicht-französischer Gebiete unter dem Dach Frankreichs legitimieren sollten. Protestantische Gebiete im Elsass kamen nun erneut unter den Einfluss der katholischen Kirche. Im Rahmen der Reunionspolitik wurde auch Straßburg 1681 durch Frankreich besetzt. Ludwig XIV. kam dabei die militärische Schwäche Kaiser Leopolds I. zugute, der in Wien durch den Abwehrkampf gegen



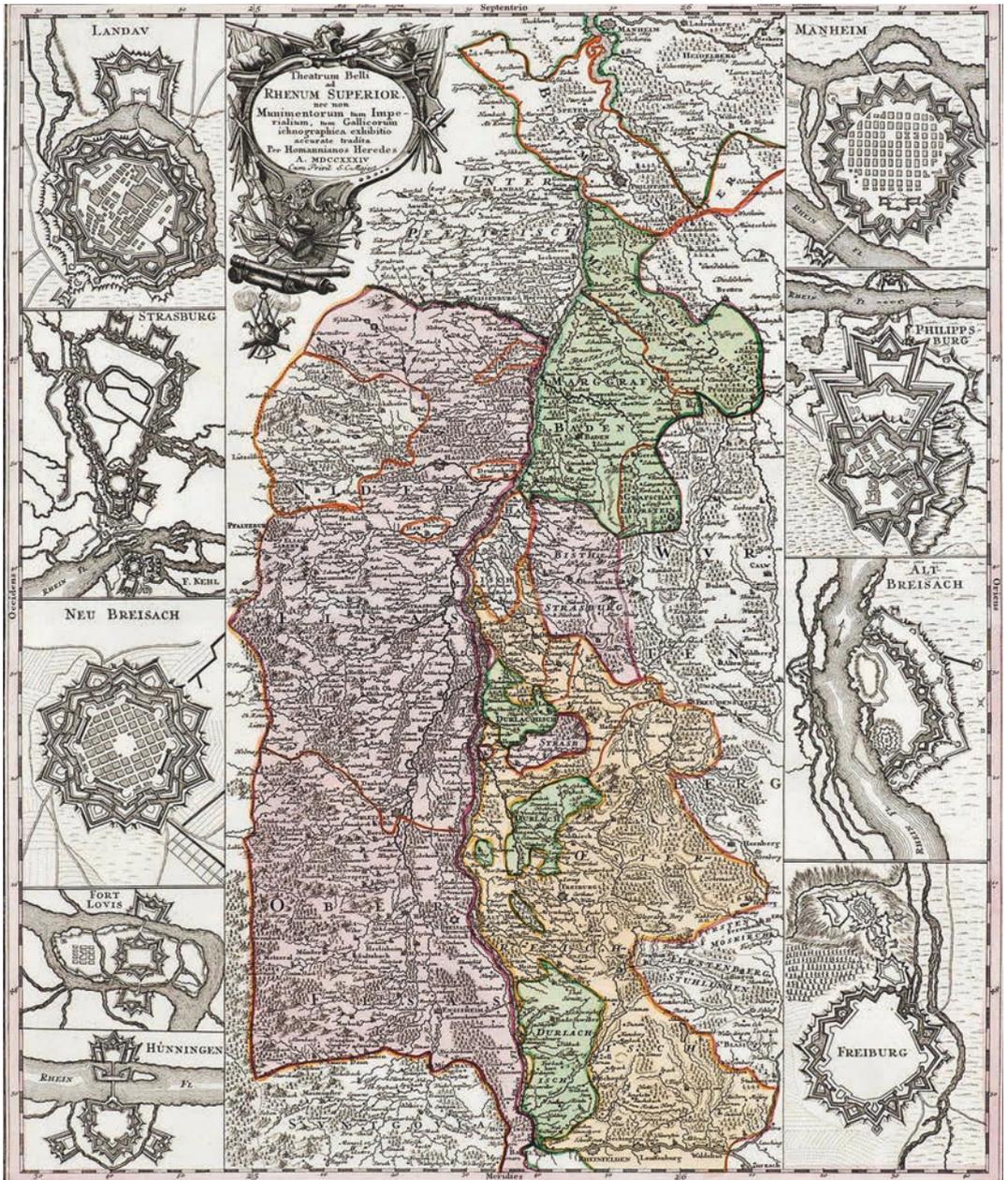
Friedrich Kaiser: Einzug Ludwigs IX. in Straßburg nach der Annektierung im Jahre 1681
(Dreiländermuseum Lörrach, BKKa 18)

die Türken gebunden war. Angesichts der Bedrohung durch französische Truppen bemühte sich daher der Straßburger Stettmeister Johann Georg von Zedlitz vergeblich um Hilfe aus dem Reich. Um unnötiges Leid zu vermeiden übergab er am 30. September 1681 die Stadt Straßburg an den französischen Generalleutnant und Militärgouverneur des Elsass, Joseph de Montclar. Straßburg wurde besetzt, die Bürgerschaft entwaffnet, das Zeughaus übernommen und eine Zitadelle zur Sicherung der französischen Herrschaft in der Stadt angelegt.

Trotz dieser Annexion sicherten besondere Kapitulationsbedingungen Straßburg eine weitgehende Eigenständigkeit zu. So garantierte Ludwig XIV. den Fortbestand der kirchlichen und bürgerlichen Institutionen und Freiheiten, etwa der Abgabefreiheit. Auch

weiterhin herrschte in Straßburg Religionsfreiheit, doch wurde das bis dahin protestantische Münster jetzt wieder zur Kathedrale des Straßburger Bischofs. Ebenso förderte man den Bau neuer Klöster und unterstützte auch aktiv die Mission der Jesuiten in Straßburg. Dagegen durfte die lutherisch geprägte Universität Straßburgs weiterbestehen. Auch der Widerruf des Edikts von Nantes (1585) durch das Edikt von Fontainebleau (1685) – und damit das Verbot des Protestantismus in Frankreich – fand im Elsass und in Straßburg keine Anwendung. Aufgrund dieser Freiheiten wurde Straßburg – wie schon einmal im 16. Jahrhundert – zu einem Zufluchtsort für Glaubensflüchtlinge.

Im Zuge des Pfälzischen Erbfolgekrieges (1688–97) kam es dann unter General de Montclar, dem Eroberer Straßburgs, auch



Karte des Oberrheins von Basel bis Mannheim mit neun Befestigungsanlagen, (Dreiländermuseum Lörrach, K 18–27)

zum Einmarsch Frankreichs in die Pfalz und zu schweren Verwüstungen am Oberrhein (u. a. Zerstörung Heidelbergs 1693). Der Frieden von Rijswijk 1697 bestätigte die französi-

sche Herrschaft über das Elsass, das bis 1789 faktisch eine ausländische Provinz war (*province à l'instar de l'étranger effectif*), die vom übrigen Frankreich durch eine entlang des

Vogesenkamms verlaufende Zollgrenze getrennt blieb. Dagegen gab es keine Zollgrenze gegenüber dem Reich. Auch Stadt und Umland von Straßburg blieben deutschsprachig und kulturell deutsch geprägt.

Mit dem Frieden von Rijswijk musste Frankreich die besetzten Orte rechts des Rheins (u. a. Breisach, Freiburg im Breisgau) räumen. Dagegen wurden am linken Rheinufer unter dem Festungsbaumeister Vauban zahlreiche Festungswerke angelegt, so unter anderem die Zitadelle bei Straßburg, die Festung Neuf-Brisach (1699–1703) und die Festung Hüningen bei Basel.

Im Spanischen Erbfolgekrieg (1701–14) wollte Österreich nicht nur die Übernahme des spanischen Throns durch einen Anjou verhindern, sondern auch das Elsass für das Reich zurückerobern. Doch der Frieden von Rastatt 1714 bestätigte den Status quo im Elsass, so dass die zuvor eroberten Gebiete nun auch rechtlich an Frankreich fielen.

Die Markgrafschaft Baden-Durlach im Krieg

Nach der Schlacht bei Wimpffen (1620) wurde die Markgrafschaft Baden-Durlach von kaiserlichen Truppen besetzt und wieder dem katholischen Glauben unterworfen. Die evangelischen Pfarrer verloren ihre Stellen oder mussten das Land verlassen. Erst nach dem Eingreifen der Schweden und dem Sieg über den obersten Heerführer der Liga, Johann Graf von Tilly, bei Breitenfeld wandte sich das Blatt 1631 wieder zugunsten von Markgraf Friedrich V.

Allerdings verwüsteten in den nächsten Jahren abwechselnd schwedische und kaiserliche Truppen die obere Markgrafschaft. Dabei fiel auch der Verwaltungssitz der Burg Rötteln 1632 in die Hand kaiserlicher Truppen, die von Breisach aus ins Wiesental vordrungen waren. Mit der Niederlage der Schweden bei Nördlingen 1634 brach die Herrschaft Friedrichs V. endgültig zusammen. Baden-Durlach wurde von kaiserlichen Truppen besetzt, der Markgraf musste – wie zuvor schon sein Vater – ins Straßburger Exil fliehen.

Durch das »jämmerliche Hausen der Krieger« (Grimmelshausen, *Simplicissimus*) kam es auch in der Markgrafschaft Baden zum völligen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenbruch. Zahllose Orte wurden niedergebrannt, die Felder blieben unbestellt, fast die Hälfte der Bevölkerung kam ums Leben. Überall bettelte man um Brot; manche schlossen sich zu Banden zusammen, die die Überlebenden ausraubten. Tausende Markgräfler versteckten sich in den Wäldern oder flohen nach Basel, wo ihnen die Stadt Zuflucht und Schutz gewährte, darunter allein 32 Pfarrer des Oberlandes mit ihren Familien – und eine Zeit lang auch Markgraf Friedrich V.



Ansicht der Burg Rötteln aus dem Band »*Topographia Alsatiae*« von Matthias Merian (dem Älteren), nach 1643 (Dreiländermuseum Lörrach, GrLLö 259)



Ansicht von Basel in der ersten Hälfte
des 17. Jahrhunderts
(Dreiländermuseum Lörrach, GrLbA 117)

Neben Not, Verfolgung und Exil wurde die Bevölkerung zwischen 1628 und 1632 aber auch von schweren Pestwellen heimgesucht: allein das Schopfheimer Kirchenbuch verzeichnet für 1629 fast 500 Opfer des »Sterbet«.

Die allgemeine Verrohung und die erzwungenen Konfessionswechsel brachten schließlich auch das kirchliche Leben weitgehend zum Erliegen. Man lebte und starb »ohne Trost und Sakrament«. Es war vor allem diese große geistliche Not der Menschen, die den schlesischen Dichter Andreas Gryphius klagend ließ: »Doch schweig ich noch von dem, was ärger als der Tod / Was grimmer denn die Pest, und Glut und Hungersnot / Dass auch der Seelen Schatz so vielen abgezwungen« (Tränen des Vaterlandes, 1636).



Historisierende Grisaillemalerei von 1843 zum
Thema »Milchsuppe im Kappeler-Krieg 1529«.
Malerei von Albert Kaufmann, Lörrach
(Dreiländermuseum Lörrach, BKVer 197)

Der Krieg und die Schweiz

Schon im Jahre 1531 beendete der 2. Kappeler Krieg, bei dem der Zürcher Reformator Ulrich Zwingli den Tod fand, die Zerreißprobe zwischen altgläubigen und reformierten Orten der Schweiz im Sinne einer pragmatischen Entscheidung. Beide Seiten verzichteten für die Zukunft darauf, ihre unterschiedlichen Glaubensüberzeugungen mit militärischen Mitteln auszutragen und dadurch die Einheit der Eidgenossenschaft aufs Spiel zu setzen. Eine neue »bikonfessionelle« Ordnung stellte fortan jedem der eidgenössischen Orte die Wahl der Konfession frei. Indem man damit die Einheit des Bundes über die konfessionellen Gegensätze stellte, ent-



Johann Rudolf von Wettstein (1594–1666),
Bürgermeister von Basel seit 1645
(Dreiländermuseum Lörrach, GrPW 38)

ging man letztlich den zerstörerischen Religionskriegen, wie sie kurz darauf weite Teile Europas erfassten.

Aber durch die Bildung konfessioneller Bündnisse – 1586 des »Goldenen Bundes« der katholischen Orte und 1612 des Bündnisses Zürichs und Berns mit Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach (allerdings ohne Beitritt zur protestantischen Union) – hing der Friede für die Schweiz vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges noch einmal am seidenen Faden.

Letztlich verhinderte nur die erfolgreiche Diplomatie des Sich-Abseits-Haltens die Verwicklung der Eidgenossenschaft in die euro-

päischen Konflikte und einen erneuten innerschweizerischen Konfessionskrieg. Denn ein Beitritt der reformierten Orte zur Union hätte wohl mit Sicherheit den Beitritt der katholischen Orte zur katholischen Liga ausgelöst – mit unabsehbaren Folgen. Daher bemühte sich auch der schwedische König Gustav Adolf 1632 vergeblich um ein Bündnis mit den Eidgenossen.

Die neutrale Haltung der Eidgenossenschaft brachte dieser aber auch große ökonomische Vorteile, kam es doch durch Lieferungen in die Kriegsgebiete zu einer regelrechten Kriegskonjunktur. Umgekehrt profitierten ausländische Mächte von dem eidgenössischen Reservoir an Söldnern, Lebensmitteln, Pferden u. a. mehr. Zugleich hielten die Politik der strikten Nichteinmischung und die abschreckende Verteidigungsbereitschaft der Eidgenossen die anderen Kriegsparteien von einer militärischen Intervention ab. Allerdings wurden Basel und seine angrenzenden Gebiete während des Dreißigjährigen Kriegs mehrfach durch kaiserliche, schwedische und französische Truppenaufmärsche am Oberrhein bedroht. Auch die Grenzräume zum Fricktal und zum fürstbischöflichen Territorium waren mehrmals von Plünderungen betroffen. Zudem sah man sich immer wieder mit Flüchtlingen aus dem Elsass und der Freigrafschaft Burgund konfrontiert. Nach dem Krieg ließen sich dann viele Schweizer in den entvölkerten Gebieten Süddeutschlands und am Oberrhein nieder.

1648 führte das politische und wirtschaftliche Schutzbedürfnis der reformierten Orte zur Entsendung des Basler Bürgermeisters Johann Rudolf Wettstein nach Münster. Der Westfälische Frieden bedeutete für Basel dann die endgültige Anerkennung seiner staatsrechtlichen Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft. Allerdings geriet die Stadt am Rhein-

knie nun in direkte Nachbarschaft zur aufsteigenden Großmacht Frankreich, die mit dem Vorrücken ins Elsass und dem Bau der Festung Hüningen nach 1681 immer wieder eine militärische Bedrohung darstellte.

Die Neuordnung der Region nach dem Westfälischen Frieden

Der Dreißigjährige Krieg endete ohne einen klaren Sieg der protestantischen oder katholischen Parteien. Daher verhandelten ab 1645 Abgesandte aller Kriegsparteien in Münster und Osnabrück über eine Friedensordnung, mit dem Ziel, einen weiteren Religionskrieg unmöglich zu machen. Schließlich einigte man sich darauf, religiöse Ziele und Werte künftig dem Primat der Politik zu unterwerfen. Dies bedeutete jedoch auch den Verzicht auf die Klärung der Kriegsschuld und die Bestrafung einzelner Verantwortlicher. Gegen den heftigen Widerstand von Papst Innozenz X. bestätigte dann der Westfälische Frieden von 1648 den Religionsfrieden von 1555 und fixierte dabei die Konfessionsgrenzen rückwirkend auf dem Stand von 1624.



Wasserschloss Ötlikon, 1638, seit 1650 »Friedlingen«
(Dreiländermuseum Lörrach, GrLF 43 oder 44)



Evangelische Kirchenordnung von Baden-Durlach, hg. von Friedrich V., Markgraf von Baden-Durlach, Straßburg 1649
(Dreiländermuseum Lörrach, Brel 176)

Die Reichsstände erhielten nun alle wesentlichen Hoheitsrechte in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten. Da man erstmals auch den Calvinismus anerkannte, durften die Kurpfalz und die evangelischen Kantone der Schweiz reformiert bleiben. Katholisch waren weiterhin Baden-Baden, Solothurn und die verbliebenen Gebiete Vorderösterreichs. Das Ausscheiden der Schweiz und der Niederlande aus dem Reichsverband wurde bestätigt und führte zur internationalen Aufwertung beider Länder. Vor allem in den Beschlüssen zum Elsass zeigte sich jetzt die Anerkennung machtpolitischer Interessen als einzig realistischer Weg zur Beendigung des Religionskrieges. So musste das katholische Österreich den Sundgau an den katholischen

französischen König abtreten. Umgekehrt ermöglichte dies Frankreich, bis an den Rhein vorzurücken und in den folgenden Jahrzehnten seine Vormacht am Rhein mit weiteren Kriegen auszubauen.

Dank des Beistands Schwedens wurde auch die Markgrafschaft Baden-Durlach restituiert. Der wiedereingesetzte Markgraf Friedrich V. führte 1649 die leicht modifizierte lutherische Kirchenordnung von 1556 erneut ein und begann sofort mit dem Wiederaufbau des zerstörten Landes. Als Zeichen seiner Dankbarkeit gab er 1650 seinem Weiher Schlösschen Ötlikon bei Weil den neuen Namen »Friedlingen«.

Im selben Jahr erneuerte der Markgraf auch die im Krieg untergegangene Röttler Landschule, aus der dann 1715 das markgräfliche Pädagogium in Lörrach hervorging (heute Hebel-Gymnasium Lörrach).

Die Folgen des Krieges lasteten noch für Jahrzehnte auf dem völlig verarmten Land. So schätzt man den Gesamtschaden der Kriegsjahre allein für die Herrschaften Rötteln und Sausenberg auf fast 750 000 Gulden – nicht eingerechnet die an Basel zurückzuzahlenden Schulden für Beherbergung von Flüchtlingen. Burg Rötteln blieb noch bis zur Zerstörung

durch die Franzosen im Holländischen Krieg (1678) lokaler Verwaltungssitz des Oberlandes. Schloss Friedlingen aber ging 1702 im Spanischen Erbfolgekrieg unter.

Alle Abbildungen mit freundlicher Genehmigung des Dreiländermuseums Lörrach.

Literaturauswahl

- Michel Erbe, (Hrsg.): Das Elsass: Historische Landschaft im Wandel der Zeiten, Stuttgart 2002.
Armin Kohnle: Kleine Geschichte der Markgrafschaft Baden, Karlsruhe, 2009
Thomas Maissen: Geschichte der Schweiz, Baden, 2010.



Anschrift des Autors:
Dr. Peter Kunze
Läublinstraße 13
79576 Weil am Rhein
pkweil@t-online.de